

Unmelodische Anklänge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nun gieng mit großem Kataplan
Des Mißvergügens Winter an!
Wild wird gesiedelt und gesungen,
Klaviert, ge—jitter—t und gesprungen,
Manch' Musenkind wird umgebrungen, —
Die Menge rast, der Beifall schwillt!
O glücklich, — wer ihr Sehnen stillt!

Was irgendwie noch schnaufen kann,
Das klimmt das Podium hinan;
Die größten Unbekannten melden
Sich siegbewußt als Sangeshelden,
Als „lumen“ wollen alle gelten, —
Bis mit dem kalten Wasserstrahl
Kritik dann kommt, was stets fatal!

Das „so beliebte“ Grammophon
Speit aus Carusos dicken Ton!
Auf Schritt und Tritt fliegt's um die Ohren,
Die „lustige Witwe“ tut rumoren, —
O Himmel! Wä'r ich nie geboren!
Stöhnt qualvoll auf der Kritikus,
Lebt aber weiter zum Verdruß

All derer, die der Lorbeerkeiz
führt in das „wilde Land“ der Schweiz,
Wo man so zahm in vielen Dingen,
Daß manchem frechen Gauch gelingen
Der Tric tut, Geld sich zu ersingen;
Auch im Konzertsaal heißt's — gebt Acht!
Daß blinder Glaube — seelig macht.

Heut' reisen selber die Orchester;
Der Dirigenten allerbesten
Nimmt außer einer Reisedecke
Sich mit den feinsten aller Fräcke,
Daß er darin mit Chif erwecke
Den Plebs aus seiner Lethargie.
Kings flüsterts; Sooo schön war's noch nie!

Der Komponist, der oper—iert
Und seine Sachen selbst ediert,
Im Opernhaufe wird entbunden
Vom Werk, mit dem er sich geschunden.
Ist's meist auch unter allen Hunden,
Man lieft es schwarz auf weiß: Hurrah!
So ein Genie war noch nicht da!

Der heese Dietrich von Bern.

fabelhaft Basiliorisches.

Wenn die faule Maurerzunft
Sommerlang streift ohne Vernunft,
Kann man keine Häuser bauen,
Und die Mieter seh'n mit Grauen
Sich „gesteigert“! Maurers Wille
Gleicht sehr dem der „faulen Grille“:
Lebt im Sommer sorgenlos —
Und wenn dann er „arbeitslos“
Ist im Winter, geht er sehten
Stolz nur hin zu „Papa Staat.“ ..
Doch bei 'nem Ameisenrat
Kommt er dann wohl - an den „Rechten“!

Gelehrte und angewandte Wissenschaft.

Wenn der Meteorologe Regen pro-
phzeit, maßt sich der Spitzbube einen
Schirm!

frauen-Logik.

Wenn reden Silber ist, muß klatschen
— Gold sein. . .

Zwä G'sätzli.

Die Automöbler chönd hit gumpä,
Die Fabrikante für die Wäge
Sind änermoligs am Verklumpä,
Das ist nöd guet für schwache Wäge.
So chönn mer erber wolfe chausä,
Und iis're Gofä sind kä Marä,
Sie bruchet nöd i's Schuelbus z'laufä.
Was chost jeh öppä so er Charä?

Anmelodische Anklänge.

Papier ist leicht, das Erz ist schwer,
Ich habe schon lange keines mehr.
Wo ich die nicht hab, ist mir das Grab.
Die ganze Welt gibt mir kein Geld,
Und wo ich auch Kredit begehrt,
Da heißt's: Du Lump, komm' nie-
mals mehr.

Und alle Freunde, die ich hab,
Sie schmeißen mich die Trepp hinab.
Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer,
Mein Kümmelgläschen ist alleweil leer.
Lumpaciwagabundus.

Blumensprache.

Freiheitsjüngern gib die Alpenrose,
Kühnen Schiffen spend' Seerose du,
Liebesbüchern schenk die Dornrose,
Und Kornrosen wend' den Schnittkern zu.
Spitalassistenten ziemt die Diagnose,
Die so manchen Liebeschaden offenbart;
Doch die christlich-fromme Jugendrose
Die verdient Englands runder Eward.

Zum 13. November.

(Schiller's Geburtstag.)

Was sich am 3. hujus hat begeben,
Ihr alle wißt: der große Wurf gelang!
Der uns das Lied der Tellenschüsse sang,
In Chroniken Gebuchtes bracht' zum Leben. —

Dem Rütli-Grundakkord verhalf zum Klang,
Daß gute Geister allzeit es umschweben,
Der uns der Heimat Heldenlied gegeben,
Den Sang vom heißen Völkerfrühlingsdrang. —

Der 's Schweizervolk erhöht und seiner Treue
Zum Vaterland gewalt'ge Prägung gab, —
Heut' jährt der Tag sich — denkt Ihr fein? auf's neue,

Da Schillers Genius stieg zu uns herab,
Daß sich die Welt erquickte und erfreue
An ihm, der uns — weitaus der Liebste „Schwab“!

Der heese Dietrich von Bern.

Stanislaus an Ladislaus.

Die Schl 8 ischt aus — gottzeitang — unt Mann Kahn
toch witrühm ferschnaufn; sisch doch aphenix schon trüber-
durren gewest fon wägen ter questiones milititaris.
Gfuxt hetz-mich aper toch tass tie Uhrkantöner Droz schener
Rütli faier so ferfluemert fiel Nein apgeben hänt, ta het halt
toch wie ich tirs schon friher prichtet hap, alle Parol unt
Losig ausgäpen nix gholphen, bai ahler Hoch 8 ig for ter
Oprikait, apper tenn hätze. — Als gueter Eitsgnos hetz
mich aper gfräit, wies mit tie Hinderladerkanohnen Fick-
doriah geschossen hapen zentumen, tass ischt doch 1 antres
Ansehen als wie im Berlihn traussen, wo ma 8 gepen muss
dass man nit auch 4 so ein homo 6 uellerigen ghalten würt.
Sischt rächt wenz pald zend geht mit teehr Gschicht. Tie
Leisenbeth ischt gans wilt worden wie ich ihr ten Harten-
brozess ferekschpliziert hap. Ta 4 pin ich aper in ihrer
Hoch 8 ig gstiegen womit ich ferpleipe tain 3 r Bruther

Stanislaus.

Splitter.

Wer seinem Leibe kein Stiefvater ist, wird dadurch oft seinen
leiblichen Kindern einer.

Die „Gartenstadt ist eine Kulturprobe auf die höhere,
Fortentwicklung des — Großstadtherdenviehes . . .

Im „Zeitalter der Luftschiffe“ werden die Grenzpfähle und
die Zollmauern buchstäblich „in den Himmel wachsen“ müssen. . .

Wenn jetzt einer „in die Luft fliegt“, sieht sich der Tod oft um
seine Ernte — geprellt! —

Daß die meisten Menschen Herdenvieh sind, merkt man am
besten daraus, daß so viele gern nur Wiedergekäutes hören und
lesen! . . .

Horfa.

fein gesagt.

„Nun, alter Freund, weshalb sind
Sie denn aus unserer Gesellschaft
ausgetreten?“

„Mit Vergunst, ich habe den Thee
dünn, die Musik aber dick bekom-
men!“

Annonce.

Ein noch gut erhaltener Sonntag-
Vormittag-Deheimbleibanzug ist billig
zu verkaufen.

Vorbeugen.

„Sie, Herr Oberkellner, machen
Sie die Rechnung, aber nicht zu
hoch, ich leide an Schwindel.“

Frau Stadtrichter: „Und, Herr Feusi,
was säged Sie ich zu deren Abstimig?“
Herr Feusi: „Was mett i säge? I giündi
Abstimig isch es gfi in alle Besiehlige.
Erstes müßed ich diene, wo's nannig
gwüßt hänt, daß bis uf witeres i dr
Schwiz inne na d'Schwizier Meister
sind, nüd die, wo 's Vaterland ver-
laugned.“

Frau Stadtrichter: „In katbolische
Kantonen ine hät mer juht nüd vill
gmerkt vom Patriotismus; ich hä gmeint,
die müred z'allererfte fürs 's Vater-
land istab, astatt dā Sozialiste z'helfe?“

Herr Feusi: „Dā jäh ist en anderi
Sort Güener; dieselbe choldered allwil
na vom Sonderbund her; sie chönted
zwar höre, wenn s'wetted, es ist äfangs
lächerli. Von euseren iehige Gene-
ratione hät ehent allweg niemer nüt
z'Veid tha, im Gegeteil; wenn en Fluß
oder ä Laine z'verbaue oder ä Milli-
oneft raß z'mache gfi ist, so hänt i' ehne
z'Vern obe mit dr große Chellen ufe-
schöpft.“

Frau Stadtrichter: „Wegem „Ufe-
schöpfe“ hänt mer z'Züri allerdings
nüd bruche ä so z'stimme.“

Herr Feusi: „Nei würkli nüd, ämel weg
der Linsufrige nüd. Dā Bund machts
i dere Bigiehlige aus, wie's dieselbe Kanton
ihm mached. Mir Züribieter chönd
bin Abstimigge de Bundeschare
zum Dreck usschleife, aber wenn mir
z'Vern oben öppis wänd, so hänt i' kä
Münz, verchwigge Ganzes. Es nimmt mi
nu Wunder, wie lang das mir ehne na
welled vergäbe dā Thorebuech mache und
jäh nimmts mit.“